

Berg-Karabach, von den Einheimischen auch Artsakh genannt, ist der wild-roman-tische Hinterhof des Kaukasus. Die Enklave lockt mit gastfreundlichen Menschen, einer köstlichen Küche und der unberührten wilden Berglandschaft. Leider gibt es auch **eine Kehrseite der Medaille**.

In Yerevan, der Hauptstadt Armeniens, angekommen, begaben wir uns sofort zur Mietwagenverleihfirma, um einen wenig komfortablen aber dafür robusten Lada mit Vieradantrieb zu mieten. Eine Auswahl, die sich später aufgrund von teilweise katastrophalen Straßenverhältnissen außerhalb der Hauptstraßen als Glücksgriff erweist. Unterwegs lauschen wir einer CD mit melancholischen Klängen eines Duduks. Die armenischen Duduk-Musikanten verstehen es meisterhaft, eine ganz besondere Stimmung mit ihrer Musik zu erzeugen, die einen tief berührt und nicht mehr loslässt. Die Melodien haben zugleich etwas Trauriges wie Tröstendes. Die Duduk-Musik ist sogar in der UNESCO-Liste der „Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit“ zu finden.

Nach rund sechs Fahrstunden durch märchenhaft schöne Landschaften Armeniens erreichen wir die Grenze. Die freundlichen Grenzpolizisten weisen uns darauf hin, dass wir es nicht versäumen sollen, in Stepanakert, der Hauptstadt von Berg-Karabach, das Visum zu beantragen. Auffallend waren sofort die verbesserten Straßenverhältnisse, die auf die jährlich gesammelten Spenden der zahlreich im Ausland lebenden Armenier zurückzuführen sind. Die in über 120 Staaten der Welt verstreuten Landsleute ermöglichen dieser seit Langem international isolierten Region zumindest eine Chance auf Weiterentwicklung.

Nach den Einreiseformalitäten geht es weiter zum ersten Ziel unserer Reise: Nach Tigranakert, eine der vier Städte, die von Tigran des Großen gegründet wurden. Er war ein bedeutender Herrscher Großarmeniens, der sich vor rund 2.000 Jahren dem Expansionsdrang des Römischen Imperiums beugen musste.

Es waren nicht die Ruinen, die uns eine Gänsehaut verschafften, sondern die angrenzenden Überreste der einst von 150.000 Einwohnern bewohnten Stadt Agdam, die auch als „Hiroshima des Kaukasus“ bekannt ist. Die Stadt wurde 1994 von der armenischen Armee erobert, geplündert und deren aserbaidshanischen Einwohner vertrieben.

An den Ruinen vorbei ging es zu einem der schönsten Klöster namens Gandzasar – der Name bedeutet „Schatz des Berges“. An diesem Platz gibt es die wundervolle Kirche St. Johannes der Täufer (im Bild ganz oben), die zwischen 1216 und 1238 erbaut wurde.

Müde aber zufrieden begaben wir uns in Richtung Schuschi, wo wir die Übernachtung in einem Bed & Breakfast gebucht hatten. Die Stadt Schuschi, mit ehemals rund 60.000, heute hingegen rund 3.000 Einwohnern, war die Heimat bedeutender Dichter und Komponisten verschiedener Volksgruppen sowie Produktionsstätte für äußerst kunstvoll geknüpfte Teppiche. Die Dezimierung der Bevölkerung erfolgte während des Berg-Karabach-Kon-



Das Paradies des Kaukasus

SWZreisen



Yerevan, die Hauptstadt Armeniens, dahinter der Berg Ararat



Der Autor mit einem armenischen Panzer in Stellung



Die alte Festung von Schuschi



Die Fassade einer noch intakten Villa in Schuschi



Ein zerstörter Palast in Schuschi

flikt vor etwa 22 Jahren. In Schuschi zeugen heute noch viele Ruinen vom Krieg, der diese Stadt nahezu zerstörte. Sie galt früher als Beispiel für ein friedliches Zusammenleben der zwei Kulturen, jener der schiitischen Aseris und jener der christlichen Armenier.

Der Berg-Karabach-Konflikt ließ die Bevölkerung schrumpfen Vor allem im ehemals muslimisch geprägten Stadtteil sind kräftige Spuren der Zerstörung sichtbar. Die aus weißem Marmor aus der Region errichtete Stadt und die kunstvoll gestalteten Ornamente der Fassaden lassen selbst noch in den Ruinen die frühere Schönheit erkennen.

Unsere Unterkunft befand sich ausgerechnet in diesem Viertel. Bei Dunkelheit in dieser geisterhaften Umgebung ohne Straßenbezeichnung oder Hausnummern erschien es fast unmöglich, das Haus zu finden. Zum Glück trafen wir einen Einheimischen, dem unser Gastgeber namens Saro bekannt war und der uns weiterhalf. Saro, in der Hauptstadt Baku geboren, war beim Befreiungskampf aktiv dabei. Er konnte uns allerhand interessante Informationen über die Geschichte dieses Landes erzählen und war stolz darauf, in diesem Paradies leben zu dürfen. Selten habe ich einen so hilfsbereiten und sympathischen Gastgeber getroffen. Leider reichte die Zeit nur mehr für ein gemeinsames Abendessen. Die armenische Landesküche ist gesund, abwechslungsreich und vor allem köstlich. Auch die Geschichte des Landes schlägt sich in der armenischen Küche nieder. Viele Gerichte sind türkisch, arabisch, persisch, georgisch und russisch beeinflusst.

Es bleibt mir nur zu wünschen, dass das Drama rund um dieses äußerst fruchtbare Land, das seit Jahrhunderten immer Anlass für Blutvergießen und Kriege gewesen ist, bald ein friedliches Ende findet. Heute herrscht hier leider ein nur sehr brüchiger Waffenstillstand.

Stefan Ties

Der Autor: Stefan Ties ist mit seiner Firma WWM in der Exportberatung und Exportunterstützung tätig.

Info

Die Hintergründe zum Berg-Karabach-Konflikt



Das mehrheitlich von christlichen Armeniern bewohnte Gebiet namens Berg-Karabach gehört zwar offiziell und völkerrechtlich zu Aserbaidschan, ist aber inoffiziell eine eigenständige Republik – allerdings wurde sie bisher von keinem anderen Staat als solche anerkannt. Sie ist geografisch von Aserbaidschan eingeschlossen, hat aber mittels eines von Armenien militärisch kontrollierten Korridors eine direkte Landverbindung zu Armenien. Immer wieder kommt es hier zu tödlichen Gefechten mit aserbaidshanischen Truppen.

Der Karabach-Konflikt ist vorwiegend auf die sowjetische Nationalitätenpolitik der 1920er Jahre zurückzuführen. Stalin beschloss damals, die Enklave um Berg-Karabach, die seit vielen Jahren von einer armenischen Mehrheit bevölkert war, der Sowjetischen Republik Aserbaidschan einzuverleiben. Es folgte eine Zeit der systematischen sozioökonomischen Diskriminierung der Karabach-Armenier vonseiten der aserbaidshanischen SSR. Der Zusammenbruch der Sowjetunion war der entscheidende Funke im Pulverfass und führte 1988 zur Eskalation des Konflikts.